

# BERICHTE UND DISKUSSIONEN

## Zu Kitarô Nishidas „Zen no kenkyû“ (Über das Gute) Übersetzung der Vorworte und Bemerkungen zur deutschen Ausgabe

Von Rolf ELBERFELD (Würzburg)

Mit der Übersetzung von „Zen no kenkyû“<sup>1</sup> ist dem deutschen Leser ein philosophischer Klassiker des japanischen Denkens zugänglich geworden. Das Buch hat in der deutschen Diskussion noch wenig Beachtung gefunden, da bisher nur eine englische Übersetzung vorlag.<sup>2</sup> Das Gespräch zwischen Ost und West und insbesondere das zwischen Japan und Deutschland wird von japanischer Seite mit großem Einsatz vorangetrieben. Dies mag vermutlich nicht nur an der Tatsache liegen, daß japanische Philosophen Deutsch lernen und ihnen so entsprechende Publikationen zugänglich sind, sondern auch daran, daß alle europäischen Philosophenklassiker oft sogar mehrfach ins Japanische übersetzt<sup>3</sup> und z. T. in japanischen Gesamtausgaben erhältlich sind.<sup>4</sup> In dieser Hinsicht zeichnet sich ein enormes Ungleichgewicht ab.

Auch wenn die Philosophie im strengen Sinne in Japan erst mit Nishidas Werk „Zen no kenkyû“ (1911) ihren Auftakt nahm, läßt sich doch in Japan auf eine nun schon 80jährige philosophische Tradition zurückblicken. Genau diese Tatsache aber fand in der deutschen Philosophie bisher noch wenig Beachtung. Erst 1982 erschien mit Keiji Nishitanis „Was ist Religion?“ das erste vollständige Werk eines japanischen Philosophen in deutscher Sprache.<sup>5</sup> Ein Ausgangspunkt für dieses Buch ist die Philosophie Nishidas, die er von 1911–1945 entwickelte und an deren Anfang das Werk „Zen no kenkyû“ stand.

Im folgenden möchte ich zunächst die deutsche Fassung der, in der neu erschienenen deutschen Übersetzung leider nicht enthaltenen Vorworte zu „Zen no kenkyû“ geben.

<sup>1</sup> Nishida Kitarô, Über das Gute, übers. von Peter Pörtner (Frankfurt a. M. 1989).

<sup>2</sup> Nishida Kitarô, A Study of Good, übers. von V. H. Viglielmo (Tôkyô 1960, wiedergedruckt Westport/Connecticut 1988). Eine zweite Übersetzung gerade neu erschienen: Nishida Kitarô, An Inquiry into the Good, übers. von M. Abe und Ch. Ives (Michigan 1990).

<sup>3</sup> Z. B. Kanto, Junsui-risei-hihan (Kant, Kritik der reinen Vernunft), drei vollständige Übersetzungen; Hegeru, Seishin no genshōgaku bzw. Seishingenshōgaku (Hegel, Phänomenologie des Geistes), drei vollständige, verschiedene Übersetzungen; Heidegga, Sonzai to toki bzw. U to toki (Heidegger, Sein und Zeit), insgesamt sechs vollständige Übersetzungen.

<sup>4</sup> Z. B. Puraton zenshū (Gesamtausgabe Platon) 18 Bde.; Arisuto teresu zenshū (Gesamtausgabe Aristoteles) 17 Bde.; Augustinus chosakushū (Ges. Werke Augustinus) 15 Bde.; Tomasu Akuinasu Shingaku daizen (Summa theologica) 18 Bde.; Dekarto chosakushū (Gesammelte Werke Descartes) 4 Bde.; Hegeru zenshū (Gesamtausgabe Hegels) 20 Bde.; Niche zenshū (Gesamtausgabe Nietzsches) 24 Bde. (der dritte Teil dieser Ausgabe steht noch aus); Haidegga zenshū 33 Bde., die Parallelausgabe zur deutschen Gesamtausgabe umfaßt bereits 11 Bände. Zur philosophischen Interpretation dieser Tatsachen vergleiche: T. Shimomura, Mentalität und Logik der Japaner, in: Die Philosophie der Kyōto-Schule, hg. von R. Ohashi (Freiburg/München 1990).

<sup>5</sup> Keiji Nishitani, Was ist Religion?, übers. und eingeleitet von Dora Fischer-Barnicol (Frankfurt a. M. 1982, <sup>2</sup>1986).

Diese Vorworte sind von großer Wichtigkeit, da Nishida hier die eigenen Motive und Absichten verrät, die in seinen Texten nicht immer so ausdrücklich und prägnant deutlich werden. Im Vorwort von 1936 finden wir eine Selbstinterpretation Nishidas, in der er seinen Denkweg schlicht und treffend skizziert, was die Nachwelt in dieser Form nie wieder erreichte. Im weiteren soll dann anhand dieser Vorworte kurz der Grundgedanke von „Zen no kenkyû“ erörtert werden. Abschließend folgt eine kurze Diskussion der deutschen Übersetzung.

### 1. Übersetzung der Vorworte

Kitarô Nishida: Studie über das Gute  
Vorwort (1911)<sup>6</sup>

Ich schrieb dieses Buch während der vielen Jahre, die ich als Lehrer an der Höheren Mittelschule Vier tätig war. Zuerst wollte ich in diesem Buch besonders den Teil über die Realität (das wahre Sein) sehr präzise ausarbeiten und alsbald veröffentlichen; da mich aber Krankheit und verschiedene Ereignisse davon abhielten, konnte ich mein Vorhaben nicht verwirklichen. So vergingen einige Jahre und meine Gedanken wandelten sich. Folglich merkte ich, daß mein Vorhaben nicht leicht zu vollenden war; so kam ich zu der Ansicht, daß ich das Buch, so wie es ist, erst einmal veröffentlichen sollte.

Zuerst erstellte ich den zweiten und dritten Teil und erst später fügte ich den ersten und vierten Teil hinzu. Im ersten Teil versuchte ich den Charakter der Reinen Erfahrung, die das Fundament meines Denkens bildet, zu klären; jedoch sollte man beim ersten Lesen diesen Teil besser auslassen. Im zweiten Teil stellte ich diejenigen meiner philosophischen Gedanken dar, die als der Hauptinhalt dieses Buches bezeichnet werden müssen. Im dritten Teil hatte ich vor, das Gute zu erörtern auf der Grundlage des zweiten Teiles, aber es ist auch möglich, das dort Ausgeführte als eine eigenständige Ethik zu betrachten. Im vierten Teil legte ich meine Gedanken über die Religion dar, die ich schon seit langem als den Abschluß der Philosophie gedacht habe. Ich schrieb dieses Kapitel, während ich krank war, und so gibt es zahlreiche unvollendete Stellen; doch jedenfalls bin ich bis an das Ende des von mir Gedachten gelangt. Ich habe dieses Buch insbesondere darum „Studie über das Gute“ genannt, weil – gleichwohl die philosophische Forschung die eine Hälfte der Sache ausmacht – das Problem des menschlichen Lebens meines Erachtens Zentrum und Abschluß ist.

Den Gedanken, mit der reinen Erfahrung als der einzigen Realität alles zu erklären, hatte ich schon seit langer Zeit. Anfangs versuchte ich Mach<sup>7</sup> und andere zu lesen, wodurch ich aber in keiner Weise befriedigt wurde. Mir gelang es, mich vom Solipsismus durch den Gedanken zu befreien, daß nicht die Erfahrung aufgrund des Individuums, sondern das Individuum aufgrund der Erfahrung ist, und daß die Erfahrung ursprünglicher ist als die Unterscheidung von Individuen. Weiterhin glaubte ich mich in Übereinstimmung bringen zu können mit der Transzendentalphilosophie nach Fichte, indem ich die Erfahrung als etwas Aktives dachte. So schrieb ich schließlich den zweiten Teil. Daß dieser natürlich noch nicht vollkommen ist, braucht eigentlich nicht gesagt zu werden.

Ob ich von Mephisto verspottet werden würde mit den Worten: Der Denker befindet

<sup>6</sup> Der japanische Text der Vorworte findet sich in: Nishida Kitarô Zenshû (= NKZ) (Gesamtausgabe Kitarô Nishida) (Tôkyô 1987), Bd. 1, 3–7.

<sup>7</sup> Ernst Mach (1836–1916), Philosoph und Physiker.

sich auf einer grünen Wiese und frisst nur Stroh wie die Tiere,<sup>8</sup> weiß ich nicht; aber wie der Philosoph Hegel sagte, er sei dazu verdammt zu philosophieren,<sup>9</sup> so muß derjenige Mensch, der einmal von der verbotenen Frucht gekostet hat, die Schmerzen ertragen.

#### Vorwort (1922)

Nach dem ersten Erscheinen des Buches sind bereits 10 Jahre vergangen, und das Schreiben des Buches liegt noch einige Jahre weiter zurück. Nachdem ich nach Kyôto gekommen war, wurde es möglich, mich ausschließlich dem Bücherstudium und dem Denken zu widmen, und es gelang mir, meine Gedanken um einiges zu verfeinern. Folglich wurde ich unzufrieden mit diesem Buch und wollte es nicht mehr neu auflegen lassen. Aber später wurde ich von verschiedenen Seiten gebeten, das Buch doch neu auflegen zu lassen, und so lasse ich es wieder erscheinen, wie es war; denn bis ich mein vollständiges Denken darlegen kann, wird es noch einige Jahre dauern. Für diese Ausgabe bedanke ich mich besonders bei Herrn Mutai und Herrn Sera,<sup>10</sup> die die Korrekturarbeit übernahmen.

#### Vorwort zur neuen Auflage (1936)

Dieses Buch erlebte nun schon viele Auflagen, so daß die Zeichen nicht mehr deutlich sind; folglich habe ich mich entschlossen, es wieder neu auflegen zu lassen. Das vorliegende Buch ist das erste von mir erschienene Werk, in dem es mir wenigstens ein wenig gelungen ist, meine Gedanken zusammenzufassen, aber dennoch sind es nicht mehr als die Gedanken meiner frühen Tage. Ich würde gerne bei dieser Gelegenheit an vielen Punkten etwas ergänzen, aber die Gedanken leben in ihrer Zeit, und so möchte ich Jahrzehnte danach nichts mehr hinzufügen. D. h. ich kann dieses Buch nur so lassen, wie es ist.

Aus heutiger Sicht betrachtet, ist der Standpunkt des Buches der des Bewußtseins und so blieb es wohl psychologistisch. Auch wenn dies natürlich zu kritisieren ist, so kann man jetzt nichts mehr machen. Aber ich denke, als ich dieses Buch schrieb, war im Grunde meines Gedankens etwas Weitergehendes enthalten. Der Standpunkt der Reinen Erfahrung führte in der Aufsatzsammlung „Anschauung und Reflexion im Selbstbewußtsein“,<sup>11</sup> vermittels der Tathandlung bei Fichte, zum Standpunkt des absoluten Willens und im weiteren erreichte er in der letzten Hälfte der Aufsatzsammlung „Vom Wirkenden zum Sehenden“,<sup>12</sup> vermittels der griechischen Philosophie, die Kehre zum Gedanken „Ort“. <sup>13</sup> Dort gelang es mir erstmalig, meine Gedanken in logischer Form zu fassen. Der Gedanke des Ortes konkretisierte sich als Gedanke des „dialektischen Allgemeinen“,<sup>14</sup> und der

<sup>8</sup> Faust, Der Tragödie Erster Teil, Studierzimmer: „Ich sag es dir: ein Kerl, der spekuliert, – Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide – Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt, – Und ringsumher liegt schöne, grüne Weide.“

<sup>9</sup> Diese Hegelstelle konnte nicht aufgefunden werden.

<sup>10</sup> Risaku Mutai (1890–1974), Hisao Sera (1888–1973), Schüler Nishidas.

<sup>11</sup> Jikaku ni okeru chokkan to hansei (1917) NKZ 2.

<sup>12</sup> Hataraku mono kara miru mono e (1927) NKZ 4.

<sup>13</sup> Jap.: „basho“, zentraler Terminus Nishidas seit dem Jahre 1925.

<sup>14</sup> Jap.: „benshōhōteki ippansha“, zentraler Terminus Nishidas seit dem Jahre 1934. Hierzu vgl. Die Welt als Dialektisches Allgemeines. Eine Einführung in die Spätphilosophie von Kitarō Nishida, Yukio Matsudo (Berlin 1990). Dieses Buch umfaßt hauptsächlich die Übersetzung des Nishida-Textes „Die Welt als Dialektisches Allgemeines“.

Standpunkt des „dialektischen Allgemeinen“ ließ sich in der „handelnden Anschauung“<sup>15</sup> noch unmittelbarer fassen. Die Welt der unmittelbaren Erfahrung und die Welt der reinen Erfahrung, wie sie in diesem Buch erörtert wird, denke ich heute als die Welt der geschichtlichen Realität. Die Welt der handelnden Anschauung und die Welt der Poiesis ist genau das, was die Welt der reinen Erfahrung eigentlich ist.

Fechner erzählte einmal, daß er sich eines Morgens im Leipziger Rosental auf einer Bank ausruhe und auf eine Frühlingswiese hinausblickte. Die Sonne schien hell und klar, die Blumen dufteten, die Vögel sangen, die Insekten tanzten in der Luft; so gab er sich der Tagesansicht hin, in der alles wahr ist, wie es ist, wohingegen in der naturwissenschaftlichen Nachtsicht alles farb- und tonlos ist.<sup>16</sup> Ich weiß nicht, welchem Einfluß ich es verdanke, jedenfalls glaubte ich schon sehr früh, daß die (wahre) Realität (das Wirkliche) als solches sein muß und daß die sogenannte materielle Welt etwas nur Gedachtes ist. Ich erinnere mich noch jetzt, wie mir einmal, als ich noch Schüler der Höheren Mittelschule war, beim Spazieren durch die Straßen von Kanazawa dieser Gedanke wie im Traum aufging, ein Gedanke, der wohl zur Grundlage dieses Buches geworden ist.<sup>17</sup> Als ich dieses Buch fertigstellte, habe ich nicht daran gedacht, daß es von so vielen gelesen werden würde und daß ich solange lebe, daß ich diese Neuauflage noch erleben kann. So habe ich für dieses Buch dasselbe Gefühl, wie es in den folgenden Worten zum Ausdruck kommt: Ich habe so lange gelebt, um den Berg Sayo no Nakayama noch einmal zu sehen.<sup>18</sup>

## 2. Bemerkungen zu Nishidas „Zen no kenkyū“

Die alles umkehrende These im ersten Vorwort und auch an anderer Stelle im Buch<sup>19</sup> lautet: „Nicht die Erfahrung ist aufgrund des Individuums, sondern das Individuum ist aufgrund der Erfahrung.“ Unmittelbar dazugehörig ist der Satz: „Die Reine Erfahrung ist die einzige Realität.“

Mit diesem Gedanken ist der Grundstein dafür gelegt, die gesamte abendländische Philosophiegeschichte gleichsam auf den Kopf zu stellen und zwar insofern, als hier nicht mehr das Subjekt als das allem Zugrundeliegende gedacht wird, welches dann noch als Subjekt eine Erfahrung machen kann. Nein, Nishida denkt die Realität als solche, die sich in der und als die Reine Erfahrung realisiert. Zeit, Raum, Urteil, Bedeutung, Individuum, d. h. alle Kategorien entstehen erst darin, was Nishida die Reine Erfahrung nennt. Das Subjekt ist, um es mit einem Terminus des späteren Nishida zu formulieren, als „Selbstbestimmung der Welt“. Wirklichkeit der Welt: das ist das höchst konkrete, unmittelbare Ereignis, das durch Selbstbestimmung der Welt hervorgeht. Es ist das Bestreben Nishidas, diesen unmittelbaren Wirklichkeitsakt logisch zu fassen. In diesem Gedanken wird so der lang tradierte Subjektivismus der abendländischen Philosophie von Anfang an aufgebrochen, etwa ähnlich wie in Heideggers „Sein und Zeit“, das allerdings erst 17 Jahre später als die „Studie über das Gute“ erschien.

Bei der Lektüre der deutschen Übersetzung ist in bestimmter Hinsicht Vorsicht geboten.

<sup>15</sup> Jap.: „kōiteki chokkan“, zentraler Terminus Nishidas seit dem Jahre 1935.

<sup>16</sup> Gustav T. Fechner (1801–1887), Die Tagesansicht gegenüber der Nachtsicht (Leipzig 1904) 1.

<sup>17</sup> Die beiden letzten Sätze sind übersetzt in der Einleitung zu „Über das Gute“, 13. Die in Klammern gesetzten Worte sind von mir gewählte Alternativübertragungen.

<sup>18</sup> Es handelt sich hier um ein Gedicht von Saigyō (1118–1190), einem buddhistischen Mönch und Dichter. Seine Gedichte sind zusammengestellt im „Sankashū“ (ca. 1179).

<sup>19</sup> Über das Gute, a. a. O. 51.

ten. Nishida trägt seine Gedanken weitgehend in der Terminologie der westlichen Philosophie vor, was die große Gefahr in sich birgt, daß die Eigentümlichkeit seines Denkens verstellt wird. Hier gilt wohl: „Nishida bedient sich der bisherigen Kategorien der Philosophie oft ohne eine ‚Destruktion‘, was die Sache anders zur Sprache bringt, als diese von sich aus verlangt.“<sup>20</sup> Die Sache, um die es Nishida geht, ist – wie er sagt – das „Wirkliche-als-solches“. Da Nishida aus einer Tradition stammt, die nicht das Ich, sondern die Ichlosigkeit als Zentrum hat, ist der Zugang seines Denkens zur Wirklichkeit im Vergleich zum westlichen, metaphysischen Denken unmittelbarer, gleichsam unverstellter. So schreibt er: „Von Anfang meiner Denkhaltung an, die ich schon in meinem ersten Werk Studie über das Gute klar dargelegt habe, führte ich hauptsächlich meine Gedanken aus über das, was unmittelbar und konkret existiert bzw. lebt.“<sup>21</sup> Es geht aber Nishida nicht darum, das europäische Denken als falsch zu entlarven, sondern darum, *vermittels* desselben einen Ort zu entdecken, an dem seine eigene, andere denkerische Erfahrung zur Sprache gebracht werden kann. Dieser Ort ist gleichsam der Ort der Wirklichkeit selber. Daß dieser Ort das So-sein der Wirklichkeit selber ist und sich die Wirklichkeit hier als Selbstermächtigung zeigt, sieht Nishida besonders im Beispiel des künstlerischen oder religiösen Menschen bestätigt, aber nicht nur hier, sondern auch z. B. in der Tätigkeit des Bergsteigens. In diesen Formen realisiert sich das, was er reine Erfahrung nennt, besonders gut. Diese Tätigkeiten zeichnen sich insbesondere dadurch aus, daß in ihnen die Subjekt-Objekt-Spaltung noch nicht entstanden oder nicht mehr vorhanden ist, und somit die Wirklichkeit in ihrer Selbstermächtigungsstruktur wirkt. Demgemäß ist es zu verstehen, wenn er sagt, die Realität geht aus wechselseitigen Beziehungen hervor, und der Kosmos ist die Tätigkeit einer einzigen Realität.<sup>22</sup> Wie aber können wir all dies erkennen und darüber sprechen? Da wir selber schon immer ein Moment im Geschehen – genannt Wirklichkeit – sind, können wir durch das eigene Hervorgehen in diesem Bestimmungsgeschehen – was immer und überall der Fall ist – der Wirklichkeit selber gewahr werden. Dies hat nichts mit Mystizismus zu tun, sondern erst hier ist im eigentlichen Sinne konkrete Wirklichkeit, von der aus der Standpunkt des Ich, das der Wirklichkeit urteilend gegenübersteht, als ein abgeleiteter erscheint.

Es geht Nishida in seinem Denken darum, das Konkrete logisch zu fassen. So lautet die ihn bewegende Frage: „Was ist die Logik für das wahrhaft konkrete Seiende? Wie ist die logische Struktur des wahrhaften unmittelbaren Daseins?“<sup>23</sup> Hier wird natürlich der Begriff der reinen Erfahrung zu eng, da Erfahrung als herkömmliche Kategorie immer ein Subjekt voraussetzt, das erfährt. Nishida will aber diesen Gedanken umwenden und in das fundamentalere Bestimmungsgeschehen weisen, aus dem erst alles (z. B. Urteil, Bedeutung und Individuum) hervorgeht. Genau dies denkt Nishida später in logischer Form als den „Ort“. „Ort“ ist ab 1925 einer der Zentralbegriffe in Nishidas Philosophie, der sich im weiteren Verlauf seines Denkens entfaltet.

Natürlich ist „Zen no kenkyū“ ein eigenständiges Werk; dennoch ist es mehr als hilfreich, die späteren Gedanken quasi als Fluchtpunkt dieses Werkes im Auge zu behalten.<sup>24</sup>

<sup>20</sup> Ryōsuke Ohashi, Zeitlichkeitsanalyse der Hegelschen Logik. Zur Idee einer Phänomenologie des Ortes (Freiburg/München 1984) 25.

<sup>21</sup> Brief an den Schriftleiter der Zeitschrift „Riso“, in: Cultural Nippon 4:2 (1936) 123.

<sup>22</sup> Über das Gute, a. a. O. 96.

<sup>23</sup> Brief an den Schriftleiter der Zeitschrift „Riso“, a. a. O. 126.

<sup>24</sup> Für weitere Informationen über Nishidas Werk, Übersetzungen seiner Werke und Sekundärliteratur in westlicher Sprache s. Ryōsuke Ohashi, Die Philosophie der Kyōto-Schule. Texte und Einführung (Freiburg/München 1990).

Schreibt Nishida doch an anderer Stelle: „Man kann sagen, daß ich immer wiederholend *dieselbe Sache* erörtere und daß es seit Zen no kenkyû mein Ziel ist, die Dinge von einem unmittelbaren grundlegendsten Standpunkt aus zu sehen und zu denken. Dies ist das Erfassen des Standpunktes, aus dem das Ganze kommt und in den es geht. Die Reine Erfahrung hat eine psychologistische Färbung. Dennoch wollte ich von diesem Standpunkt ausgehend als einem Standpunkt, der Subjekt und Objekt übersteigt, die objektive Welt denken.“<sup>25</sup>

Nishida selbst hatte vielleicht ein leichtes Lächeln in den Augen, als er 25 Jahre nach dem Erscheinen von „Zen no kenkyû“ über dieses Buch schrieb: „Es sind nicht mehr als die Gedanken meiner frühen Tage“. Ihm waren die Grenzen dieses Werkes bewußt, dennoch konnte er erstmalig einen Gedanken fassen, der zur „Kehre“ der üblichen philosophischen Auffassung führen muß.

Die „Studie über das Gute“ treibt sich gleichsam als Ganzes aus dem ersten Wort hervor: „Erfahren“. Aus diesem Wort geht der erste Satz hervor: „Erfahren bedeutet, das Tatsächliche als solches zu erkennen.“ Dieser Satz entfaltet sich zum ersten Kapitel, das erste Kapitel entfaltet sich zu den drei folgenden. Der erste Teil wiederum fächert sich auf in die vier Teile des Buches. So gilt der zweite Teil (Die Wirklichkeit) als die Entfaltung des zweiten Kapitels im ersten Teil (Das Denken), der dritte Teil (Das Gute) als die Entfaltung des dritten Kapitels im ersten Buch (Der Wille) und schließlich der vierte Teil (Die Religion) als die Entfaltung des vierten Kapitels im ersten Buch (Die intellektuelle Anschauung). Dieser systematische Aufbau des Buches ist nicht zufällig, sondern entspricht genau der Denkweise Nishidas: Alles geht in der Entfaltung der reinen Erfahrung als der einzigen Wirklichkeit hervor. Wenn man die ersten 11 Bände der Werke Nishidas – sie beginnen mit „Studie über das Gute“ und enden mit seinem letzten Werk „Ortlogik und religiöse Weltanschauung“ – verfolgt, so gewinnt man den Eindruck, daß es der kontinuierliche Weg eines Gedankens ist, wobei allerdings der Weg selbst als Weg in Bewegung ist.

Wie Nishida sagt, sollte der zweite Teil als der Hauptteil des Buches gelesen werden, da es sich hier um die Lehre des Seins, die Ontologie als die „erste Philosophie“ handelt. Die reine Erfahrung als solche ist noch vorphilosophisch, wenn unter Philosophie die westliche verstanden wird. Im zweiten Teil wird so die „Reine Erfahrung“ als erste Philosophie entwickelt. In der Tat versucht er dort das Bestimmungsgeschehen des wahren Seins (Wirklichkeit), in dem auch Geist und Materie lediglich Momente und keine absoluten Gegensätze sind, zu erörtern.

Der dritte Teil, die Ethik Nishidas, erfuhr u. a. eine weitere Entfaltung in der Philosophie Kôyamas als sogenannte „Orthetik“.<sup>26</sup> Die Ethik dieses Ansatzes zeichnet sich dadurch aus, daß sie alle von außen herangetragenen Sollenspostulate als unzureichend erkennt und darauf insistiert, daß das Ethische nur aus dem Bestimmungsgeschehen selbst hervorgehen kann.

Der vierte Teil ist dadurch geprägt, daß Nishida vielleicht oft vorschnell seine Position vorrangig mit westlichen Mystikern identifiziert und so seinen Begriff der Religion nicht deutlich genug gegen die westliche Tradition absetzt. Doch kommt hier wiederum ein fundamentaler Unterschied zwischen Ost und West zum tragen. Das Sprechen von Gott oder Religion ist in der westlichen Philosophie fast zu einem Anachronismus geworden.<sup>27</sup>

<sup>25</sup> NKZ Bd. 9, 3. Hervorhebung vom Übersetzer.

<sup>26</sup> Vgl. Iwao Kôyama, Das Prinzip der Entsprechung und die Ortlogik, in: Ohashi, Die Philosophie der Kyôto-Schule (Freiburg/München 1990) insbesondere Kap. 3.

<sup>27</sup> In einer Rezension zu „Über das Gute“ in der Frankfurter Zeitung (23. Mai 1989) war zu lesen,

So wird aber der Leser, der mit einem schlechten westlichen Religionsverständnis an Nishidas Schriften herangeht, diese gründlich mißverstehen, da Religion im asiatischen Kontext eine vollkommen andere Bedeutung hat.<sup>28</sup> Nishidas Religionsverständnis ist wohl insbesondere von gewissen Hochformen des Zen-Buddhismus geprägt, was heißt, daß er seine Wurzeln in einer religiösen Tradition hat, die Religion im Letzten als Nicht-Religion vollzieht. Dasselbe gilt auch für die Philosophie, die bei Nishida von der reinen Erfahrung als dem Vor-philosophischen ausgeht und mit der unmittelbaren Bewahrheitung der reinen Erfahrung als dem Nicht-mehr-Philosophischen beendet wird. Nur so ist es verständlich, daß für Nishida die „philosophische Forschung die eine Hälfte der Sache ausmacht“ und so Religion und Philosophie nicht in dem Maße einen Widerspruch darstellen, wie es oft in der westlichen Philosophie postuliert wird.

Das Buch ist der erste Versuch, so etwas wie japanische Philosophie im strengen Sinne zu etablieren. Vom westlichen Leser wird verlangt, bei der Lektüre zunächst die Kategorien des europäischen Denkens einzuklammern, um in den Gedanken Nishidas hineinzukommen. Dies muß kein Verlust sein, sondern kann zu einer vertieften Reflexion der eigenen (westlichen) Position führen.

### 3. Bemerkungen zur deutschen Übersetzung

„Übersetzung“ als Problemstellung bietet ein reiches Feld, treffen doch gerade hier in expliziter Weise verschiedene Wirklichkeitsauffassungen bzw. Welten aufeinander. Es ist wohl selbstverständlich, daß rein lexikalisches Übersetzen nicht sehr weit führen kann, zumal bei sich so fremden Sprachen wie Deutsch und Japanisch.<sup>29</sup> Es ist unabdingbar, in das Eigene der anderen Sprache und natürlich in das Eigene des zu übersetzenden Werkes einzudringen. Hier gilt es „hindurchzulesen“ auf die Innenevidenz der Sache.

Der deutsche Titel „Über das Gute“ läßt das Wort „kenyū“, zu deutsch: „Studie“, „Untersuchung“ oder „Forschung“, unübersetzt. Die Bedeutung des Wortes im japanischen Titel liegt darin, daß es betont darauf hinweist, daß es sich bei dem Buch um eine Studie handelt, die gleichsam auf dem Weg ist und als diese gelesen werden will.

Die Übersetzung des Haupttextes ist in hohem Maße als gelungen zu bezeichnen. Dennoch möchte ich bei der Übersetzung von vier zentralen Termini Alternativübersetzungen anbieten, um ein besseres Verständnis der Gedanken Nishidas zu ermöglichen. „Sayō“, in der vorliegenden Übersetzung durchgehend mit „Funktion“ wiedergegeben,<sup>30</sup> kann vielleicht besser mit „Akt“ oder „Tätigkeit“ übersetzt werden. An vielen Stellen wird der Sachverhalt deutlicher, wenn anstatt Funktion „Akt“ oder „Tätigkeit“ gelesen wird. Dies entspricht auch dem, was Nishida im ersten Vorwort feststellt, wenn er sagt, er habe die Erfahrung als etwas Aktives gedacht. Aufgrund des Gedankens muß also gesagt werden, daß die Übersetzung „Akt“ oder „Tätigkeit“ für „sayō“ der Sache, um die es geht, näherkommt. „Jitsuzai“, in der Übersetzung mit „Realität“ wiedergegeben, kann auch übersetzt werden mit „Wirklichkeit“, „wahres Sein“ oder „das Sein“. Dieses Wort ist daher von

---

daß Nishidas Konzeption „den ‚Anachronismus‘ zur Folge hat, daß Nishida – anders als Nietzsche – Gott keineswegs für tot erklärt“. Hier stellt sich natürlich die dringende Frage, ob der Gott, den Nietzsche für tot erklärt, derselbe Gott ist, den Nishida im Auge hat.

<sup>28</sup> Vgl. Keiji Nishitani, Was ist Religion? (München 1982).

<sup>29</sup> Vgl. Elmar Weinmayr, Aspekte des Übersetzens zwischen Heidegger und Japan, in: Destruktion und Übersetzung, hg. von Thomas Buchheim (Weinheim 1989) insbesondere 190–194.

<sup>30</sup> Über das Gute, a. a. O. 35 ff.

entscheidender Bedeutung, da Nishida hier das Sein im Sinne der „ersten Philosophie“ thematisiert und damit sein Denken zur Philosophie im strengen Sinne wird. „Kôï“, in der deutschen Übersetzung als „Verhalten“ wiedergegeben,<sup>31</sup> sollte besser übersetzt werden mit „Handlung“, was aber in der Übersetzung für „kodô“ steht. Mein Vorschlag wäre, die Übersetzung umzukehren. Um ein Beispiel zu geben: Pörtners Übersetzung lautet: „Verhalten (kôï) meint eine Handlung (kodô), deren Ziel dem Bewußtsein klar und deutlich ist.“<sup>32</sup> Mein Vorschlag dagegen ist: „Handlung meint ein Verhalten, dessen Ziel dem Bewußtsein klar und deutlich ist.“ Das Beispiel spricht wohl für sich. Im dritten Vorwort sagt Nishida, seine Gedanken werden als die „handelnde Anschauung“ (*kôï teki-chokkan*) noch unmittelbarer. Wenn z. B. hier anstatt „handelnde Anschauung“, „sich verhaltende Anschauung“ übersetzt würde, wäre der Gedanke verloren.

Noch eine kurze Bemerkung zur Übersetzung von „katsudô“. Die Übersetzung des Titels auf Seite 162 lautet: Das Gute (Eine Theorie der Handlung) (Zen [*katsudôsetsu*]). Hier wird „katsudô“ mit Handlung wiedergegeben, was nicht angemessen ist. „Katsudô“ bedeutet Tätigkeit, Aktivität, Geschehen. Wenn man also alternativ liest „Theorie der Aktivität oder des Geschehens“, kommt man dem Gedanken sehr viel näher.

Im allgemeinen kann gesagt werden, daß der Übersetzung einige Anmerkungen zu zentralen Termini fehlen. Es hätte an manchen Stellen schon genügt, andere Übersetzungsmöglichkeiten anzugeben, um zumindest alternative Lesungen zu eröffnen.

Dennoch ist mit Freude festzustellen, daß hier eine gute Übersetzung mit würdiger Präsentation entstanden ist, die uns mit dem *Denken* eines anderen Kulturkreises bekannt macht. So ist zu hoffen, daß Nishidas „Zen no kenkyû“ zur Lebendigkeit des philosophischen Gesprächs nicht nur zwischen Ost und West beitragen wird.

## Ein nach-kierkegaardianisches Hegel-Verständnis. Annäherungen und Anfragen

Von Klaus-M. KODALLE (Hamburg)

*Josef Simon zum 60. Geburtstag*

Der Streit um ein angemessenes Hegel-Verständnis ist nicht Selbstzweck. In ihm spiegelt sich das Ringen um eine *gegenwärtig* überzeugende Theorie der geschichtlichen Verfassung von „Wahrheit als Freiheit“. Mit Blick auf eine solche *systematische* Lesart hat Paul Ricoeur empfohlen, Hegel und Kierkegaard in eine spannungreiche Konstellation zu bringen, und Kierkegaard von Hegel her und Hegel von Kierkegaard her neu zu interpretieren.<sup>1</sup>

In meinem Buch „Die Eroberung des Nutzlosen“ habe ich den Anschluß bei Kierke-

<sup>31</sup> Ebd. 125 ff.

<sup>32</sup> Ebd. 125.

<sup>1</sup> P. Ricoeur, Philosophieren nach Kierkegaard, in: M. Theunissen u. W. Greve (Hg.), *Materialien zur Philosophie S. Kierkegaards* (Frankfurt a. M. 1979) 579–596. Ricoeur gibt zu bedenken, Kierkegaards gebrochene Dialektik habe womöglich „mehr Affinität zu seinem größten Feind – Hegel – als zu seinen Thronerben“ (580).